

Während die Werftleute in den Werkstätten beschäftigt waren, erfuhr der 21. März, Düsseldorf wurde der in Düsseldorf geborene 31 Jahre alte Bergarbeiter Wilhelm Loh, dessen Adresse nie bereit seit 18 Jahren in der Amtskanzlei Sonnenberg bekannt, wo sie plötzlich unter Bergfinkensicherungen erwandt und verborben ist. Er wurde unter dem Verdacht des Offiziers festgenommen und beim Düsseldorfer Landgericht aufgefordert. Dort erwiderte sich Richter in seiner Zelle. Wie verschwunden und verdeckt geweilt wird, hatte er bei dem letzten Besuch in Birkenhöveden überreicht, nach dessen Genuss die Störte zufolgen gestorben ist.

Dresden, 21. März. Ein Wallöhrad in der Dresdner
Festeihe ist am Freitag abend gegen 7 Uhr ausgebrochen. In
der Nähe des Rennsteigfeuerweges hinter dem Militärfriedhof
wurden einige tausend Quadratmeter zehnjähriger Kie-
fernbestand vernichtet. An der Löschung beteiligten sich die
Berufspolizeiwehr Dresden, die Freiwillige Wehren Röhrsdor-
f und Hellerau und ein Reichsbauernhofarbeiter.

Was der Oberlauf

— * Konfirmandenfamilienabend im Schützenhaus. Die Südbahnhofsektion des Herrn Oberpfarrer Schulze veranstaltete sich mit ihren Eltern gestern abend im kleinen

Saal des Schülengebäudes, um den für die Konfirmandinnen
so ernsten und bedeutungsvollen Tag durch ein geselliges
Beisammensein abzuschließen. Der Besuch war ein so außer-
ordentlich zahlreicher, daß der Raum die Erwartungen kaum

zu lassen vermochte. Nach den herzlichen Begrüßungsworten des Herrn Oberpfarrers sangen die Konfirmandinnen zeitige der schlichten, aber schönen Lieder aus der Kinderharfe. Herr Oberpfarrer Schulze richtete dann an die Eltern und Konfirmierten eine längere zu herzen gehende Ansprache. Er lenkte den Blick auf die heiligen Stätten der Evangelischen Kirche, die wir in unserem Gotteshause vereinigt leben und die uns ein unerschöpflicher Wonn des Seins in allen Lebenslagen sind. Taufstein, Kanzel, Traubstuhl und jene friedvolle geweihte Stätte, die außerhalb des Gotteshauses liegt, den Friedhof. Er knüpfte daran beberzigenwerte Mahnungen an Konfirmierte und Eltern. Einige Konfirmantinnen trugen darauf sinnige Gedichte zweier gemüstischer deutscher Dichter, Gerok und Geibel vor, in denen die Bedeutung unserer heiligen Stätten in poetischer Form gewürdigt wird. Nachdem nach einer Pause zedter Lieder aus der Kinderharfe vorgetragen worden waren, eröffnete der Herr Oberpfarrer schließlich das Fest mit

ergriff der Herr Oberpfarrer abermals das Wort, und sprach, ausgehend vom Tage der Konfirmation, über die heiligen Zeiten, den Tagen der Freude und des Leides im Leben. Er lenkte zum Schlus über auf die trostlose Zeit der Gegenwart, die feste Zuversicht aussprechend, daß bald wieder bessere Zeiten anbrechen werden und daß Deutschlands Stern dann wieder um so heller strahle. Wir müssen stark werden im Leid. Hand in Hand wie Brüder und Schwestern muß das deutsche Volk zusammengehen. Wir dürfen uns nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern müssen unser Gemütsleben vertiefen, stark werden im inneren Menschen, dann wird es besser werden und nach dieser Kargfreigazeit das deutsche Volk wieder auferstehen zu einem hellen Morgen. Nach diesen eindrucksvollen Worten sangen noch von zwei Konfirmandinnen einige der Stimmung zu Abends angepaßte Gedichte zum Vortrag, worauf der Abend mit dem gemeinsamen Gesang „Harre meine Seele“ geschlossen wurde.

* Das Bühnensturmturnen des Turnvereins Bischofsverda gestern am Palmsonntagsabend im Schülensaal war ein vollkommener Erfolg für seine Veranstalter, fast möchte man sagen, eine Tat, die geeignet ist, das deutsche Turnen auf ganz neue Bahnen der Leibesübung und Leibeserziehung zu führen, ein Markstein im turnerischen Leben unserer Stadt. Alles war durchaus Leben und Wahrheit, der Geist ein langer mühevoller, doch auch froher Arbeit, Übung und

noch längst aufgedeckt, was was jeder kann, hören und
sehen. Der voll gefüllte Saal sah und staunte ob der vollen
lebendigen Kraft, der geschickten Bewandtheit, der ungeahnte
Schönheit, die da in den Bühnenbildern zur Darstellung
kamen; solche Leistungen hatte man nicht erwartet weder
vom deutschen Turnen im allgemeinen, noch von unserein fast
so lehr im Stillen wirkenden Bischofswesdorfer Turnverein im
besonderen. Was wollt, was seid ihr denn, ihr Turner?, so
hörte man wohl sonst gleichgültig fragen. Wer auflärende
Antwort hohen wollte, dem würde sie gestern gegeben durch
die Tat: Körperfertigkeit und Körperschönheit, im leichten Grunde
Dienst am Vaterlande und an seiner Zukunft, das ist ihr Ziel,
der Inhalt ihrer sonst gering gewerteten Arbeit. Ob solch
solches Streben nicht alle Kreise der Stadt anerkennen könnten?
Die Vortragsfolge des Abends war gewählt und außer-
ordentlich reichhaltig; fast bot sie zu viel, und es ist ein
änzgendes Zeugnis, daß der Zuschauerraum drei Stunden
lang mit gespanntester Aufmerksamkeit und innerer Teilnahme
die sich unermüdlich steigernden Leistungen verfolgte. Es
war kaum möglich, aus der Masse des Gebotenen Einzelheiten
auszupicken; Jugendturner, Turnerinnen und Turner
wettbewerben miteinander, was sie sind, ganz zu sein. Die
Begrüßungsansprache des Herrn Seminaroberlehrer Schie-
ller, der auf Zweck und Bedeutung des Bühnenabends hin-
wies, bildete den Auftakt und wirkte um so wohltuender, als
er einleitend der Entwicklung gehobte, die um diese Stunde
an Oberpfälzens Schulen bereits gefallen war. Außerst
haber ausgeführte Freilübungen, Barrenübungen und Grap-
penstellungen der Jugendturner, anatomische und doch kraft-
volle Bewegungen u. Haltungen der Turnerinnen wechselten

ken in rothen Bildern ab mit den geradezu glänzenden
Kleidungen der Männertrachten und der Sportturner an Barren
und Stab, mit Reuse und Eilenstab. Besonders seien die
jungsten Readerschönlinge und vor allem die wunderwolle
Langform hervorgehoben, die eine Eleganz Turnerinnen unter
Bekleidung des Freizeittrikots **Grau** & häufig im
Sturzhelm vorführte, echt deutsch, jugendlich und frisch, ohne
aber fremdländischen Einschlag. Ganz herrliche Bilder, die
man gern länger festhalten möchte, bei die Motiv in Grup-
pen, sowie die in Einzelbildern und die Kunstschilderung des
Turntrikots Riedel, worin dieser voll Meisterlichkeit Körper-
schönheit und Körperschönheit auch am Radfahrer zu bestreitem
Wesentl. brachte. Den Abschluß, wohl auch den Höhepunkt,
 bildete das Gedröhnen der Sportturner, einsig klein, aber ein
Reiter! nicht verwirren in der nummerierten Ausstellung, unter
Führung des jungen Turnerkommandos sie sich an in jede

Wanted: Six teenagers to help with anti-Deafie efforts in syn. Deafies for Change. Call 404-631-0100.

— Das Finanzamt Wittenberg überlässt unter die
Kunstfunkstelle. Über die Steuerfreiheit vom Hörfunkstelle
nach § 45 der Ausführungsbestimmungen zum Umlaufsteuer-
gezog erfolgt nicht mehr, wie bisher, durch den Verband
Deutscher Hörfunk- und Rundfunkwerke in Leipzig, son-
dern durch die Technische Prüfungsstelle in Berlin NW 6,
Villenstraße 82. Gefüde um Kunstfunk sind unter Bei-
fügung von je zwei Stoffproben der gleichen Art entweder
an den Reichsminister der Finanzen in Berlin oder unmit-
telbar an die Technische Prüfungsstelle zu leiten. Die Tech-
nische Prüfungsstelle wird für künftige Beleidigung in
der Begutachtung der ihr eingesandten Warenproben sor-
gen. Gegen die erteilten Kunstfunde steht den Fragestellern
eine Rechtsverteidigung nicht zu. Hierdurch wird aber die Befugnis
des Steuerpflichtigen nicht berührt, gegen eine Steuerveran-
klagung, wie sie auf Grund der erteilten Kunstfund vorgenom-
men werden kann, das geordnete Rechtsmittelverfahren zu be-
treiben. Die Kosten der etwa erforderlichen Sachverständi-

—* Ein Arbeiter-Touristenverein der Naturfreunde soll am Dienstag, abends 14.8 Uhr im Deutschen Haus gegründet werden. Freunde und Freundinnen fröhlichen Wandern aus Arbeiterkreisen sind hierzu eingeladen.

Großhartkau, 21. März. Die Runde von einem Mord durchlebte heute früh unseres sonst so friedlichen Ort. Auf dem Rittergute wurde der Ober schweizer heute früh in seinem Bett ermordet aufgefunden. Als der Vogt heute früh die Leute wachte, bemerkte er, daß Rauch aus dem Fenster des Oberschweizers drang. Man nahm an, da der Ermordete die übliche Gewohnheit hatte, im Bett zu rauchen, daß er mit brennender Zigarette eingeschlafen und das Bett in Brand geraten sei. Man schlug die Türe ein und löste das Bett. Als aber der sofort herbeigeholte Arzt die Leiche untersuchte, stellte er fest, daß der Oberschweizer einem Mord zum Opfer gefallen war, die Schädeldecke war ihm eingeschlagen. Röhrender wird die sofort aufgenommene gerichtliche Untersuchung ergraben.

✓ Demi-Thumil, 21. März. Die Entlassung der abgehenden Schüler aus der Steinmetzschule und Fortbildungsschule erfolgte unter entsprechender Feierlichkeit gemeinsam und wurde den Scheidenden je ein Exemplar der Reichsverfassung überreicht. In der Steinmetz- und Gewerbeschule bekamen die Schüler Herrschei, Herrmann und Neumann die von der Firma C. G. Kunath gestifteten Prämien, während die Schüler Venus und Schreier die des Gewerbevereins erhielten. Die Volksschule verliehen 60 Kinder, welche ihrer Schulpflicht genügt und wurden dieselben durch den Herrn Direktor im Beisein der Lehrer und einzelner Mütter feierlich entlassen. Bei dieser Feier erfolgte auch die Verabschiedung der bisherigen Sandarbeitss- und Haushaltungslehrerin Fräulein Käfer, welche nun selbst den hausmütterlichen Beruf praktisch ausüben gedenkt. Herr Direktor Zidmantel dankte den Scheidenden mit herzlichen Worten für ihr treues, segensreiches Wirken an der Schule und wünschte ihr eine schöne Zukunft. Im Anschluß daran versammelte sich das Lehrercollegium, um der 40jähr. Ämtstätigkeit des Herrn Direktor Zidmantel und des Herrn Oberlehrer Hänischel zu gedenken. Herr Lehrer Vahode, Vorsitzender des Bezirks-Lehrervereins, scheitete ebenfalls unerwartet von unserer Schule, um mit Genehmigung des biesigen Schulvorstandes bereits mit Beginn des neuen Schuljahres eine

Rammendorf, 21. März. Die Sonnenburg unter den Schulkindern zu Rammendorf für Oberschöffen ergab den Betrag von 305,80 M. Allen Spendern sei herzlicher Dank gesagt.

Rammendorf, 21. März. Nachdem unsere Glocken fertiggestellt sind, soll ihre Einholung und Weihe Mittwoch, vorm. 1 Uhr stattfinden. Abends 7,30 Uhr soll die Kirchengemeinde nochmals ein Familienabend vereinten im hies. Gergericht.

Schlegiswalde, 21. März. Die Errichtung einer Turnhalle und der Umbau der jetzigen katholischen Schule wurde vom Schulvorstand beschlossen. Die Architekten Neumann, Böhlen und Wolf-Dresden erläuterten an der Hand vorgelegter Skizzen den Bau. Man beschloß — vorbehaltlich reichlicher staatlicher Zuflüsse —, sich für das Projekt Wolf zu entscheiden. Die Turnhalle soll selbstständig auf dem Grundstück Ecke Bahnhof- und Kirchbergstraße errichtet werden. Ein Bebauungskunst, der durch Zutrat gewählt wurde, wird die Bauausführung nach Möglichkeit zu fördern suchen.

Großhennersdorf, 21. März. Schweres Brandungschicksal Menschenvorlust. Freitag früh in der 4. Stunde wurden die Bewohner unseres Ortes durch Feuerzeuge und Feuerläufe erschreckt; es brannte im biegsigen Oberdorf das mit Holz gedeckte, aus Fachwerk errichtete Wohn- und Wirtschaftsgebäude von Wilhelm Rengert. Beider Kind habe auch zwei Reichsherrnleben zu befingieren; die beiden betagten Feuerwehrleute lamen in den Flammen um, sie wurden in der preußamener Stadtkirche bestattet. Die Katastrophensicherung ist unbeschädigt.

Zittau, 18. März. Rücktritt des Handelskammerpräsidenten Woentig. In der gestrigen Sitzung der Handelskammer zu Zittau leste deren Präsident, Herr Geheimer Kommerzienrat Paul Woentig, der der Kammer seit 40 Jahren angehört und seit 35 Jahren als Präsident an ihrer Spitze gestanden hat, das Präsidialamt nieder und schied zuwider aus Gesundheitsrücksichten aus der Kammer aus. Das obdachlose Wirtschaftsministerium sprach durch Herrn Ministerialdirektor Dr. Alten Herrn Geheimer Woentig für die vier Jahrzehnten um Handel, Industrie und Gewerbe vornehmen ganz hervorragenden Verdienste seines Dienstes und seine Erkrankung aus. Im Rahmen der Kreisauptmannschaft Douglas beglückwünschte Herr Kreisauptmann von Roßitz-Wölking den Jubiläar und zu dem gleichen Anlaß waren im Namen der Oldesloischen Handelskammern der Präsident der Hansestadt Oldenburg, Herr Geheimer Kommerzienrat Quellen, und im Namen der Oldesloischen Ge-

und überzeugt durch die unzähligen Beispiele und Methoden, die wir Ihnen anführen können.

... und damit einhergehend die Ausbildung eines neuen Geistes, der Jülicher Einzel- und gewerbliche unternehmerische Firmen und Gewerbevereine innerhalb und außerhalb des Bezirks ihren Dank und ihre Erkenntnung für ihren Beobachter Phoenix befürwortet. Die Jülicher Handelskammer selbst ehrt ihren leidenden Nachbarn mit großer Rühe und Geduld, dies unabsonderlich zu tun, da ihm in ihrem Ehrenvorstande erneut von den zahlreichen aus freiwilligen Spenden begünstigten Vereinen einen Vermögensstock, der der Unterhaltung und Förderung der Handels- und Hochschulen des Bezirks dienen soll, unter dem Namen Phoenix-Stiftung, errichtet. Die Mitglieder der Kammer zusammen mit den Beamten des Gefürsteten überreichten dem Jubilar, zum Abschluß ihrer hohen Versammlung eine Erinnerungsgabe in Form einer prachtvollen Rose aus Weißner Porzellan.

ପ୍ରମାଣ କରିବା ଏହାର ଉପରେ

— Gegen das Zigarettenrauchen der Schüler. Der Bund der Erneuerung wirtschaftlicher Sitts und Verantwortung" (Gesellschaftsstelle Berlin, Schöneberger Ufer 88) verfeindet soeben an sämtliche höhere Schulen Deutschlands den Aufruf eines Leipziger Oberpräsidenten gegen übertriebenen Zigarettenverbrauch. Die Schüler des König-Albert-Gymnasiums in Leipzig sind überzeugt, daß der Zigarettenverbrauch unsere Abhängigkeit vom Ausland verschärft und unsere Volatit auf dem Liebestand erhöht. Sie wollen ein öffentliches Beispiel mit der Tat geben, vom Tage dieser Bekanntgabe an keine Zigarette mehr zu rauchen. Zu gleichen Handeln rufen sie alle Mittelschüler, sowie auch die Schwestern und Freuen auf.

Letzte Depeschen.

Die Unsicherheit im mitteldeutschen Industriegebiet.

Halle, 21. März. (Drahtber.) Oberpräsident Hörsing rief vor einigen Tagen in einem Ausruf an die Bevölkerung des Industriegebietes im Regierungsbezirk Merseburg die Entsendung von starken Polizeitruppen in Aussicht gestellt, um den unhaltbaren Zuständen im Industrieviertel entgegen zu treten, das seit mehr als zwei Jahren ein Herd unruhiger Unruhen, Streiks und Verbrechen gegen die Allgemeinheit ist. In der Nacht zum Sonnabend begann die polizeiliche Besetzung des Industrieviertels. Daraufhin hatte die Mansfelder Arbeiterschaft den Truppen ein Ultimatum gestellt, das Sonntag nachmittag 4 Uhr ablesbar war. Da es nicht beantwortet wurde, lehnte heute früh der Generalstreit ein. Er sich noch den eingelaufenen Nachrichten immer mehr ausdehnt. Die Streikleitung B. A. B. D. und Gewerkschaftsräte erschien heute einen Ausruf, in dem die Besetzung durch die Schutzpolizei als Anfang der weißen Campagne gezeichnet wird. Die Arbeiterschaft wird zum Generalstreit aufgerufen, bis die Schutzpolizei völlig aus dem Gebiet verschwunden ist.

Smart

Fußballwettkampf D. f. R.—Sportverein 08 1 : 1. 6. bis 100 Personen hatten sich eingefunden, um das Ringen um die führende Stellung in Bischofswerda im Fußballsport mit anzusehen. Schon 20 Minuten vor dem Spiel umkämpfte eintritt von Zuschauern den Platz, überall ein Aufwerken der Frage: Wird Rosensport zu seinen 2 Siegen einen neuen hinzufügen, wird Sportverein seinen ersten erringen? überall in Debattieren. Hier Rosensport! Hier Sportverein! 1:3 überwältig. Rosensport mit 3 Erstgeleuten für Reiter, Barth, Dietel, Sportverein 08 ohne Koch. Die Schwarzeweißen drängten trotzdem vor und befinden sich in der ganzen ersten Halbzeit in Front. Die Rotweißen befränkten sich auf Durchbrüche, die äußerst gefährlich sind. Halbzeit 0 : 0. Reibichländer wurde gleich am Anfang verletzt und muiste Rechtsaußen spielen, der Torschütze fehlt. Am Anfang der zweiten Halbzeit wird das Spiel offener noch innen nach einer kleinen Siegesleidigkeit Rosensports. Deutner noch unentschieden. Einmal geht über die zu weit ausgedogene Verteidigung Sportvereins drüber weg. Reibichländer rennt nach Koch einem Anspannen seiner Kräfte und mit Baumbeinbruch fällt er Ball im Kasten. Die letzte "Schande noch" und nun ist das charakteristische Nachlassen Rosensports ein. Der Turm ist kaum wieder zu erkennen. Das sonst so flotte Durchspielen ist nicht mehr zu finden. Biegt es am unfestlichen Einteilen ihrer Kräfte oder am mangelnden Training? Sportverein drängt fortgesetzt und kann kurz vor Schluss das nach dem Spiel der letzten halben Stunde verloste Tor ergreifen. Mit einem Unentschieden trennen sich beide Parteien nach hartem Kampf, unter der ausgesetzten Leitung des Kammergerichtsschiedsrichters. Sportverein zeigte etwas harz und scharr, aber das sei betont, schroffe Fehlentschließungen sind trockene Anspannung der Nerven sämtlicher Spieler nicht vorgekommen. Anders das Publikum. Was lies sich an gehässigen Redensarten, selbst Antikörpern bestreite, ist unerhörte. Wenn es beiden Vereinen nicht gelingt, ein müstiges Treiben jener Leute, zumalst der Kinder u. Jungen, einen Riegel vorzuschieben, dann bleibt es nicht eins, ob das ruhige und bekannte Publikum, sondern auch die anderen Dörte Münster bewirken.

Endpunkt von den D.-J.-B.-Dofos (früheren Stromliniendofos) Mitteldeutschland (Leipzig, Halle, Magdeburg, Eisenach) liegt über Westdeutschland (Bönn, Dortmund, Düsseldorf, Köln, Frankfurt am Main, Wiesbaden, Stuttgart, Ulm, Ingolstadt, München).

Um die Mitteldeutsche Metropolie Preußen-Tragheim.

Wetterbericht vom 20. März. Früh: Die über Sporbeurs-
vorübergehenden Sicherungsgebiete breiten sich aus, wie
das Räumte fassen und Weisen des Wetterberichts erweist.
Er führt aus und verlässt daher nach einem bes-
scher in Berlitzsch. Es sind jedoch bisher in der Haupt-
sstadt nur geringe betriebsfeste Regenfälle eingetreten, die sich über

22. Weiz (Dienstag): Überraschend frisch, schön, mild, gelte die Weiz.

It's time to make your business better than ever.

Glocken, Glöckchen, Melodien

die Größe der Glocken für
schönere Sonntagsmessen. Seien
aber leider beständige Störung
bei großer Verbindung nach reich-
lichem Geschäft. Angebote erbeten
in die Reichskammer. Dieser Brief ist
unter R. G. am 18.3.1921.

Sängeres

Mädchen,

wegen Erkrankung des Jungen
der sofort in Landw. gründet in
Gehmannsdorf 52.

Mädchen, nicht mit 20 J. mit
Zustimmung, welche sich noch im
Kreis verhandeln können, in
eine Stellung bei höheren Zügen
gebracht. Frau Mina Steiner.

16 bis 20 jähriges

Mädchen

der sofort bei höheren Zügen in
Landwirtschaft gefragt.

Leutnant, Görlitz Nr. 5
bei Cotta (Sa.).

Stuben, Hause und Küchen-
möbeln, Küchene, Küchen u. Küchen,
Oberzungen und „Mädchen“
hebt Frau Mina Steiner.

Tüchtiger

Kleinknecht

wird sofort ab 1. April gesucht im
Gut Nr. 11 in Pautzschbach.

Ein Damenrad

soll neu, umständelos billig
zu verkaufen. Zu erkragen
in der Geschäftsst. d. Blattes.

Unterhalterner

Kinderwagen

zu verkaufen. Zu erkragen in
der Geschäftsst. d. Blattes.

Ein Kinderfahrrad

zu kaufen gesucht. Angeb. und
Ab 150° in die Geschäftsst. d. Blattes
dieses Blattes erbeten.

Wer

sich und seine Familie für
die Tage des Alters schützen
will, der treffe Vorsorge
durch Beitritt zur

Deutschen Volks-Versicherung

die jederzeit Auskunft er-
teilt durch den Vertreter
für Bischofswerda u. Ullig.

Paul Werner, Bischofs-

werda Sa., Bischofstr. 6.

Witthe's Bandagenhaus, Dresden - A. 1.

WITHE

WITHE W. C. REINIGUNG

BAUTZEN

Umfärbung

Chem. Reinigung

von

Ballkleidern.

Eigener Laden:

Bautzen, Kaiserstr. 6.

Kamenz, Markt 8.

Die mit den 3 Jahren an gefälligen
Rüstungen mit durchbohren

Baum.

Um 1000 Gold-Zacken's
Patent - Medizinal - Salbe

oder 1000 Gold-Zacken's
A. S. Gold-Zacken's - Dopp. Fettcreme
Creme (mit Trinitat und Konservant)
zu allen Kochzwecken, Desinfektion und
Purifikation, empfohlen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir füh

Der Sächsische Landwirt.



Praktischer Ratgeber
für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau und Kleintierzucht.

Wöchentliche Beilage zum „Sächsischen Erzähler“.

Still hinterm Pflug . . .

Still hinterm Pflug, der den Acker bricht,
Schreitet der Landmann, der friedvoller,
Segnend umstrahlt ihn des Himmels Licht,
Ergeruch atmete die heimliche Scholle;
Jubelnde Verchen steigen empor,
Singen ein Lied ihm von Leben und Liebe,
Und wie es anschwillt zum vollen Chor,
Stimmt ein sein Herz in das sel'ge Getriebe.

Die heutige Lage auf dem Düngemittelmarkt, eine kurzgewirtschaftliche Betrachtung

von Dr. Moebius, Pommern.

Der gesteigerten Anwendung der künstlichen Düngemittel verdankte Deutschland neben der besseren Bodenbearbeitung, wie sie der Hochfruchtbau mit sich gebracht hat, der Auswahl ertragreicher Sorten und der besseren Saatpflege den glänzenden Stand, den die Landwirtschaft vor dem Kriege erreicht hatte. War es doch gelungen, in der Zeit etwa vom Jahre 1890 an bis zum Beginn des Krieges, während welcher der jährliche Verbrauch am Kunstdünger von über 16 Millionen auf über 100 Millionen dz stieg, die Erträge sämtlicher Früchte um 50 Prozent und noch mehr zu steigern, während z. B. die Bevölkerung in demselben Zeitabschnitt nur um etwa 30 Prozent zunahm. Das fehlen an künstlichen Düngemitteln verbunden mit mangelhafter Bodenbearbeitung und Saatpflege hatte, wie aus statistischen Zusammenstellungen mit erschreckender Deutlichkeit zu entnehmen ist, in den 4 Kriegsjahren und besonders in den zwei nachfolgenden Jahren einen dauernden Rückgang in den Erträgen zur Folge und zwar um annähernd 50 Prozent. Was wir also in 25 Friedensjahren in rastloser, mühevoller Arbeit erreicht hatten, büßten wir in 6 Jahren wieder ein. Fürwohl ein rascher Sturz! Doch deutlicher zeigt sich dieser Niedergang in dem Rückgang der Anbaufläche für Brotgetreide, Kartoffeln und Süßgerüben, den Früchten der intensiven Bewirtschaftung. Darin liegt natürlich die größte Gefahr für die Volksernährung. Vergrößert wird unsere Not noch dadurch, daß wir nach dem Friedensvertrage weite Gebiete des östlichen Preußens an Polen abtreten mußten. Deutschland verlor dadurch fast 1 000 000 ha Roggengrund, über 400 000 ha Kartoffelgrund und ebensoviel Rübenland, das mit Weizen, Gerste und Hafer bestellt wird. Allerdings scheiden mit dieser Abtretung etwa 4 Millionen Einwohner aus der Bevölkerung. Das will aber nicht viel bedeuten, denn viele Ge-

biete waren sogenannte Überschlagsdörfer; sie geben ob ihrer reichen fruchtbaren Böden für über 6 Millionen Einwohner Lebensmittel ab.

Darüber ist man sich allgemein klar, daß nur eine billige Landwirtschaft inslande ist, das heutige soll vor dem Hungertode zu retten, und daß alle Mittel einzunehmen werden müssen, um die Birkbausfläche und die Ertragsschaffheit wieder auf die alte Höhe zu bringen. Und dann kommt die künstlichen Düngemittel den wichtigsten Hebel, wie uns vor einiger Zeit der preußische Landwirtschaftsminister in einer viel beachteten Denkschrift zur Frage der Volkernährung in ausführlicher Weise darlegte. Wie steht es aber augenscheinlich mit der Versorgung der Landwirtschaft mit künstlichen Düngemitteln?

Deutschland verbrauchte vor dem Kriege jährlich etwa 210 000 Tonnen reines Stickstoff in Form von künstlichen Düngemitteln. Einen großen Teil davon lieferte der Südamerikanische Staat Chile in dem bekannten Chilekalzit. Als mit Beginn des Krieges die Blockade über Deutschland verhängt wurde, hörte natürlich diese Zufuhr auf und nun Verbrauch der noch im Lande vorhandenen Vorräte am Chilekalzitpeter war Deutschland ganz auf die im eigenen Lande erzeugten Stickstoffdüngemittel angewiesen. Das waren bis schwefelsaure Ammonium und der Stickstoffkalk, neu kamen dann die nach dem Verfahren von Haber-Bosch hergestellten Luftstickstoffalze der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik. Die bittere Not, in der sich Deutschland fand, lehrte die chemische Industrie, das große Problem der Bindung des Stickstoffs der Luft und seiner Überführung in eine für unsere Pflanzen aufnehmbare Form in auskömmige Weise zu vervollkommen. Es waren vor allen Dingen zwei große Werke, das Werk Oppau bei Ludwigshafen und das Baumarkt bei Merseburg, die unter der größten Anstrengung aller Kräfte arbeiteten. Über von den Gewinnern dieser Werke profitierte die Landwirtschaft wenig, denn der größte Teil der Luftstickstoffalze wanderte in die Industrie zur Herstellung ungeheueren Mengen von Munition u. Co. und in die Heer und Marine verbrauchten. Als mit Abschluß des Friedensstandes die Feindseligkeiten eingestellt wurden, war natürlich für die Landwirtschaft nichts mehr vorhanden, daß ihr manche mehr Stickstoffversorgung als befürchtet wären. Über lange Zeit machte man jedoch auf den reichen Stickstofflagen. Diese großen Sandboden-Kunstdüngemitteln ließen lange Zeit keinen Nutzen erkennen, da sie nicht auf die Pflanzen einwirken konnten, sondern auf die Böden.

Die folgende Ausfütur für die Landwirtschaft eröffnet. Ich kann Ihnen diese Zahlen nur auf das Beste. Die kommt, die Streits und die Transportschwierigkeiten, um zwei über, an denen Deutschlands Wirtschaftsleben in den nächsten Jahren nach der Revolution untergehen drohte, zudem auch auf diesen Zweig der Industrie höchst lärmend gewirkt. Die Herstellung von reinem Stickstoff aus der Luft und die Bindung dieses trüger, widerständigen Stoffes an Wasserstoff beginn. Sauerstoff und die weitere Verarbeitung zu Ammonium und Ammoniumsalzen bzw. Salpetersäure und Ammonium bietet große technische Schwierigkeiten, wie die Herstellung von starkem Druck und hoher Temperatur. Daraus kann dies nur durchgeführt werden, wenn die Werke mit Räumen bestückt werden. Bergföhrert wird umso mehr noch durch das Diktat von Spa; ferner muß man noch den berüchtigten Wiedergutmachungsbedingungen des Friedensvertrages von Versailles für die Jahre von 8 Jahren jährlich 30 000 Tonnen schwefelsaures Ammonium abliefern. Nach langwierigen, schwierigen Verhandlungen, bei denen die Interessenvertretungen der Landwirtschaft immer wieder darauf hingewiesen haben, daß mit Sicherheit auf die Volksernährung der Düngemittelindustrie ein erster Sinn geholzen werden muß, ist es gelungen, in dieser Beziehung Besserung zu schaffen. Heute ist der Düngemittelmarkt reichlich mit Stickstoffsalzen versehen. Wir sind in dieser Beziehung vollständig unabhängig vom Auslande.

Weit schwieriger gestaltet sich die Versorgung der Landwirtschaft mit Phosphorsäuredüngemitteln. Der jährliche Verbrauch stellte sich in der Zeit vor dem Kriege auf etwa 650 000—700 000 T. reine Phosphorsäure in Form von Superphosphaten, Thomasmehlen, Knochenmehlen, Guano usw. Das Rohmaterial zur Herstellung der Superphosphate wurde vor dem Kriege das Ausland in den hochprozentigen Phosphaten, namentlich aus Algier, Tunis, Nordeuropa und auch aus den ehemaligen deutschen Südseekolonien. Der Krieg und die Blockade schnitten natürlich diese Zufuhr vollkommen ab und jetzt ist es bei der trostlosen Finanzlage, dem tiefen Stand der Bauta und dem Mangel an ausreichendem Schiffsrumpf sehr schwierig, Rohphosphate einzuführen. Besonders schwer ins Gewicht fällt hier der Verlust unserer blühenden Südseekolonien, die jährlich bis zu 55 000 Tonnen Rohphosphate lieferten. Deutschland besitzt zwar Rohphosphate im eigenen Land, auf die es während des Krieges der Rot gehorchnend greifen mußte. Sie befinden sich an der Lahn, in der Gegend von Hallestadt und an der holländischen Grenze. Sie besitzen aber durchweg den Nachteil, daß sie niedrigwertig sind.

Die Thomasmehle wurden dank der hochentwickelten Stahlindustrie der Haupthälfte nach im eigenen Lande erzeugt. Doch wird auch diese Phosphorsäurequelle aus deutschen Fabriken nicht mehr so reichlich wie bisher der Landwirtschaft zuliegen. Nachdem die Entente-Mächte das linksrheinische Gebiet besetzt haben, ist kaum anzunehmen, daß die linksrheinisch gelegenen Thomaßahlwerke Thomasmehl an das übrige Deutschland in größeren Mengen abgeben würden. Nach vorsichtigen Schätzungen wird die deutsche Landwirtschaft in Zukunft knapp auf ein Drittel des Friedensvertrages rechnen können. Mehrfach wurde die Behauptung aufgestellt, daß unsere Ackerböden gar nicht so phosphorsäurebedürftig wären, daß vielmehr infolge der reichen Phosphorsäuredüngung vor dem Kriege eine gewisse Abhängigkeit an Phosphorsäure stattgefunden habe. Dies trifft ohne Zweifel zu. Man hat aber diesen Phosphorsäureverlust überhöht. Er reicht bei weitem nicht dazu aus, um auch jetzt noch die Pflanzen davon zehren können, nachdem man schon über 6 Jahre die Zuführung von Phosphorsäure eine ganz ungenügende gewesen ist. Der Mangel an Phosphorsäure macht sich unangenehm fühlbar an dem Reihenbau der Ernte sowohl an Menge als auch an Güte. So erklärt denn der Ruf nach Phosphorsäuredüngemitteln auf allen Seiten und eine reichliche Versorgung der Landwirtschaft mit Phosphorsäure bildet eins der wichtigsten, neu entstandenen Probleme des Tages.

Weit günstiger liegen die Verhältnisse auf dem Kalimarkt. Deutschland befindet sich in der glücklichen Lage, einen Bedarf an Kali ganz unabhängig vom Ausland aus seinen eigenen unterschiedlichen Kalislagern, hauptsächlich in den Gegend von Stuttgart und Leopoldshall, beden zu haben. Bisher besaß Deutschland in Bezug auf das Kali in der Welt eine Monopolstellung, denn die Kalilager im

Ausland, von deren Entdeckung man hin und wieder gehört hatte, erwiesen sich immer als wenig ergiebig und abbauwürdig. Diese Monopolstellung ist jetzt durch den Friedensvertrag bis zu einem gewissen Grade durchbrochen, denn durch die Abtreterung von Elsaß-Lothringen kommen Lagerstätten an Frankreich, die eine erhebliche Ausbeute versprechen. Es ist anzunehmen, daß das Ausland, welches uns bisher feindlich war — und das war so ziemlich die ganze Kulturwelt — bestrebt sein wird, von diesen nunmehr in Frankreichs Besitz befindlichen Lagerstätten das Kali zu beziehen, um uns auch auf diesem Gebiete die bisherige Monopolstellung zu entreißen und uns wirtschaftlich zu schwächen. Doch das dürfte dem Ausland nur bis zu einem gewissen Grade gelingen. Die Lager im Elsaß liefern das Kali nur in Form von Chlorverbindungen. Will nun das Ausland für besondere Düngungs- oder Industriezwecke chlorarme oder chlorfreie Salze haben, so ist es immer noch auf Deutschland angewiesen. Hier ist Deutschland dann der Weg gegeben, seine bisherige Monopolstellung doch noch auszunutzen zu können, indem es Kalisalze nur gegen phosphorsäurehaltige Düngemittel (Rohphosphate und Thomasmehle), die uns so bitter not tun, abgibt.

So ist denn für die Zukunft mit einer ausreichenden Belieferung der Landwirtschaft mit Stickstoff und Kali zu rechnen und nur die Lösung des Phosphorsäureproblems bietet grohe Schwierigkeiten. Aber seit einiger Zeit konnte man die Beobachtung machen, daß der Absatz der künstlichen Düngemittel ganz bedenklich ins Stocken geriet, Kreise, die der Landwirtschaft nicht freundlich gegenüberstehen, die sich keine klare Vorstellung davon machen, mit welchen Schwierigkeiten der Landwirt zu kämpfen hat, waren nur zu leicht geneigt, darin einen bösen Willen der Landwirte zu erkennen. Das trifft aber auf keinen Fall zu. Ein Blick auf die Preisverhältnisse lehrt, daß lediglich in den enorm hohen Preisen, welche die künstlichen Düngemittel erreicht haben, der Grund zu suchen ist, weshalb die künstlichen Düngemittel nicht in dem gewünschten Maße abgenommen werden. Die verhältnismäßig geringste Preissteigerung haben die Kalisalze erfahren, vom Jahre 1914—20 „nur“ um etwa 400 bis 500 Proz., die Stickstoffdüngemittel um etwa 800 Proz. und am meisten in die Höhe geschnellt sind die Preise für die Phosphorsäuredüngemittel; bei den Thomasmehlen beträgt dieselbe (seit 1914) 1900 Proz. und bei Superphosphaten (desgl. seit 1914) über 3200 Proz.

Und nun bedenke man, daß auch die übrigen Unkosten in der Wirtschaft, wie Löhne, Futtermittel, Saatgut, Maschinen, Geräte, Kohlen, Reparaturkosten und dergl. eine gewaltige Höhe erreicht haben, und vergleiche, ob damit die Preisverhältnisse für die landwirtschaftlichen Produkte, so weit sie in der Zwangswirtschaft einbezogen sind, gleichen Schritt gehalten haben. Hier liegt der Grund, weshalb sich viele Landwirte den „Lugus“ teurer Kunstdüngemittel einfach nicht mehr leisten konnten, daß sie ihren Betrieb zu verbilligen suchten, mit anderen Worten gesagt, von der intensiven zur extensiven Bewirtschaftungsweise übergehen mußten, nicht so sehr zum eigenen Schaden, als vielmehr zu dem des gesamten Volkes. Denn daß ein derartiges Zurückgehen in den Erträgen und in der Anbaufläche die größte Gefahr für die Volksernährung mit sich bringt, liegt auf der Hand. Eine Besserung der Verhältnisse muß sofort eintreten, das spricht auch der preußische Landwirtschaftsminister in seiner Denkschrift aus. Er macht in ihr verschiedene Vorschläge, mit denen eine Senkung der Düngemittelpreise und eine restlose Abnahme der Düngemittel erzielt werden soll. Sobald es gelingt, durch verstärkte Anwendung der künstlichen Düngemittel mehr Brotgetreide, Fleisch, pflanzliches Fett usw. zu erzeugen, braucht Deutschland diese so überaus wichtigen Produkte nicht mehr in so großen Mengen vom Auslande zu beziehen, was wiederum bei dem tiefen Stande unseres Geldes für die Staatskasse eine Ersparnis von vielen Milliarden bedeutet. Ferner müssen wir uns vor Augen führen, daß eine Steigerung der Erträge auch auf die übrigen Zweige der Landwirtschaft, wie Viehzucht und Viehhaltung, und die technischen Nebengewerbe den günstigsten Einfluß ausübt.

Der Viehverlust infolge der Maul- und Klauenseuche in Sachsen.

Nach einer Zusammenstellung des sächsischen Bundes-Tierarztes, Ministerialrats Dr. Richard Edelmann, sind

im Jahre 1920 in Sachsen 2066 Gemeinden und 22 702 Gehöfte von der Maul- und Klauenseuche betroffen worden. Von den Kreishauptmannschaftlichen Bezirken war am meisten von der Maul- und Klauenseuche betroffen der Leipziger Kreis mit 9445 verseuchten Gehöften. Ihm folgten die Kreishauptmannschaften Dresden mit 5220, Bautzen mit 3662, Zwickau mit 2314 und Chemnitz mit 2221 Gehöften. Besonders stark waren die Veterinärbezirke Grimma mit 1944, Borna mit 1936 und Rochlitz mit 1879 Gehöften. Über 1600 verseuchte Gehöfte wiesen weiterhin auf die Bezirke Großenhain und Döbeln, über 1200 die Bezirke Bautzen, Meißen und Oschatz. Am wenigsten verseucht waren die Bezirke Dresden-L., Chemnitz, Zwickau und die Bezirke des oberen Erzgebirges und Vogtlandes, in denen die Zahl der verseuchten Gehöfte unter 200 in jedem Bezirk betrug.

Hinsichtlich der von der Maul- und Klauenseuche verursachten Verluste an Klauentieren durch Berenden ist zu bemerken, daß die Seuche in Sachsen bei weitem nicht so verheerend aufgetreten ist wie in verschiedenen außersächsischen, besonders süddeutschen Ländern, wo namentlich zu Beginn des Seuchenzuges in manchen Orten bis zu 80 Prozent der erkrankten Tiere fielen oder notgeschlachtet werden mußten.

Immerhin sind der Seuche zum Opfer gefallen: 0,55 Prozent der Kinder, 6,5 Proz. der Kälber, 0,47 Proz. der Schweine, 11 Prozent der Ferkel, 0,26 Prozent der Schafe und 0,33 Prozent der Ziegen. Am stärksten waren die Verluste bei Kindern mit Einschluß der Kälber in den Bezirken Rochlitz mit 1217, Grimma mit 891, Döbeln mit 783 und Großenhain mit 565 Tieren. Bei Schweinen traten die empfindlichsten Verluste namentlich in den schweinezuchtbetreibenden Bezirken auf, da die Seuche erfahrungsgemäß insbesondere bei Ferkeln viele Opfer fordert. Obenan stehen in dieser Beziehung die Bezirke Meißen und Döbeln mit je etwa 2300 Verlusten. Auch in den Bezirken Rochlitz, Großenhain und Oschatz mit etwa je 1400 bis 1600 verendeten Ferkeln waren die Abgänge verhältnismäßig groß. Bei Schafen sind stärkere Verluste (168 Todesfälle) besonders aus dem Döbelner Bezirk gemeldet worden, während hinsichtlich der Verluste an Ziegen die Bezirke Borna, Grimma und Rochlitz mit etwa je 200 bis 250 Todesfällen obenan stehen.

Erfreulicherweise ist seit dem Ende des Vorjahres ein starkes Abschauen der Verseuchung eingetreten, das auch im laufenden Jahre beständig angehalten hat, so daß nunmehr die Gefahr als beseitigt angesehen werden kann.

Landwirtschaftliche Rundschau.

Die Gesamtzufluhr zu den Viehmärkten hat einen bedeutenden Rückgang aufzuweisen, trotzdem konnten die Bestände auf den meisten Märkten nur langsam geräumt werden. Die rege Kauflust fehlte und die ganze Geschäftslage war gedrückt. — Die Schweinepreise gestalteten sich folgenderweise: Friedrichsfelde: Ferkel von 4—6 Wochen 110—170 M., 6—8 Wochen 170—200 M., 9—13 Wochen 200—300 M., 3—4 Monate 250—275 M., 5—6 Monate 275—500 M., Läuferschweine, 7 bis 8 Monate, 500—850 M. — Die Schlachtviehpreise gingen etwas herunter. Es wurden gezahlt für 1 Str. Lebendgewicht in Mark: in Berlin: 1000—1350, Magdeburg 1000 bis 1400, Leipzig: 950—1450, Hannover: 1000—1400, Hamburg: 800 bis 1300, Köln: 1000—1400, Frankfurt a. M.: 1200 bis 1500, Mannheim: 860—1000. — Auf dem Kindermarkt gestalteten sich die Preise wie folgt: Es wurden in Friedrichsfelde gezahlt für hochtragende und Milchkuhe: 1. Qualität: 6500—7500, 2. Qualität: 4500—6500, 3. Qualität: 3000 bis 4500 M. Tragende Färse: 1. 5000—6500, 2. 3500—5000, Zugochsen: 7500—10 000. Jungvieh zur Mofa: 400—600 M. je Zentner Lebendgewicht. Ausgesuchte Tiere über Notizbuchbullen: 8000—10 000 M. An Schlachtviehpreisen wurden gezahlt für 1 Str. Lebendgewicht in den oben genannten Orten: 350—750, 360—875, 375—900, 300—860, 400—950, 550—1075, 450—950, 400—950, Rüßberpreise: 600 bis 1100, 600—1100, 600—1000, 600—1150, 500—1000, 600—1450, 600—1000, 700—1100. — An Schafpreisen wurden gezahlt: 500—750, 400—750, 450—800, 450—750, 500—800, 550 bis 850, 650—850, 600—800.

Auf den Produktionsmarkt ist nun auch die Nervosität und Unstetigkeit des Verkehrs mit ausländischen Zahlungsmittelein übergegangen und hat dazu geführt, daß dem Kaufmann die Grundlage für die Beurteilung seiner geschäftlichen Operationen und dem Landwirt jede Schädigung der

Bewertungspreise für seine Produkte gewonnen. Nachfrage nach Futterrübenfrüchten nimmt ebenfalls zurück, hat den Anschein, als ob es in der Hauptstadt die starke Preisdifferenz zwischen Mais und Hülsenfrüchten ist, die für letztere die Kauflust anregt. Auch der Mangel an Sojase, ergibt dazu bei Lupinen und Serradella sind in großer Quantität begehr, Raps wird viel gefragt. Im Weizenmarkt macht sich eine fühlbare Knappheit für sofort verlabbare, fassbeifrische Lieferung bemerkbar. An der Berliner Produktionsbörse wurden gezahlt in Mark für 1 Str. ab Station: Bitterfelder Senf: 150—160, kleine Sorte 130—135, Hüttenersenf: 115—130, Belutschken: 110—118, Ackerbohnen: 120—128, Bohnen: 100 bis 115, Lupinen, blaue: 55—60, gelbe: 65—80, Sammelalte: 45 bis 55, neue: 55—75, Raps: 275—290, Roggenstroh: 20—21, Rapsstroh: 7—8, Mais, lose, frei Kauwagen: Hamburg: 115 bis 140. — Kartoffelpreise: Berlin: Weiße: 39—40, rote: 39 bis 40, gelbstl.: 39—40, Hamburg, weiße: 40—44, rote: 36 bis 40, gelbstl.: 47—48, Magdeburg, weiße: 39—42, rote: 39 bis 43, gelbstl.: 42—45.

Auf dem Weltmarkt war die Geschäftslage für Weizen flau, und die Preise der amerikanischen Terminbörsen zeigten einen Rückgang, der mit den ermäßigten Forderungen Argentiniens hand in hand ging. Argentinien bietet seinen Weizen billiger an als Nordamerika. Die bisher noch nicht beseitigte gewesene Unsicherheit bezüglich der geplanten Schläge zum Weizenerportzoll hinderte das Exportgeschäft an Weizen. Für Mais werden die argentinischen Erntewertungen als sehr günstig geschildert.

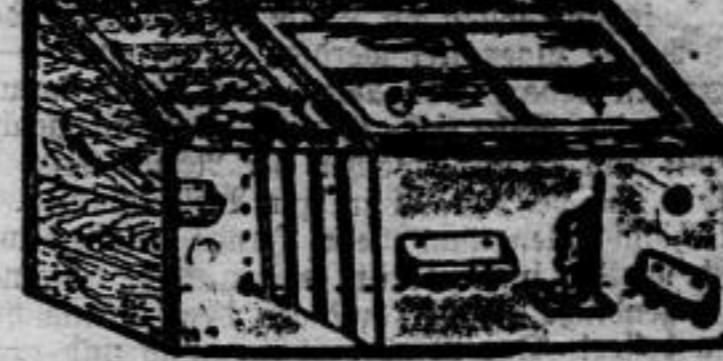
Kleintierzucht.

Ein Küken-Aufzuchthäuschen.

Mit Abbildung.

(Nachdruck verboten.)

Die Brutzeit ist wieder da. Wegen der außerordentlich milden Witterung des diesjährigen Winters denkt mancher vielleicht früher an das Setzen einer Glucke, als er es sonst für geraten hält. Undauernd meldet Wetter aber können wir doch mit einiger Sicherheit nicht vor Ende April, Anfang Mai erwarten. Darum hat der Züchter von Frühbruten darauf Bedacht zu nehmen, bei eintretender rauher Witterung geeignete Unterkunftsräume für die zarten Tierchen bereit zu halten. Der gefährlichen, unbeständigen Witterung im zeitigen Frühjahr würde sonst manches der empfindlichen Tierchen zum Opfer fallen, zumal die führenden Glucken nicht immer zu den sorgfamsten gehören und umherstreifen wollen, wenn ihre kleinen Pfleglinge Schutz unter ihren wärmenden Flügeln suchen möchten. Darum ist für zeitige Brut ein sogenanntes Aufzuchthäuschen unentbehrlich, das einschließlich den Küken auch bei unfreundlicher Witterung sicher Schutz



gewährt, andererseits die Glucke am Umherstreifen hindert. Wie ein solches Häuschen leicht von jedermann hergerichtet ist, zeigt unsere nebenstehende Abbildung.

Eine oder zwei größere Kisten lassen sich dazu gut verwenden. Die Ausmaße sind zweitmäßig folgende: 11/2 m Länge, 1/2 m Breite, 1/2 m vordere und 3/4 m hintere Höhe. Falls die Bretter nicht gespundet sind, sind die Fugen mit Leisten zu belegen, um Zugluft zu verhindern. Die Vorderseite ist in der Abbildung fortgelassen, um den Blick ins Innere zu gestatten. Das Dach besteht aus zwei Teilen, von denen der größere als Fenster gedacht ist. Beide Teile können, jeder für sich, hochgeklappt werden. Das Innere enthält zwei Räume, von denen das größere 1 m und das kleinere 1/2 m lang ist. Die Trennungswand besteht aus Leisten von 7—8 cm Abstand, so daß die Küken leicht aus dem kleinen Raum, in den die Glucke gesperrt wird, in den größeren Auslauf gelangen können. In beiden Räumen sind sowohl Futter-, als auch Trinkgefäß anzubringen, für die Nähe am Boden, für die Glucke etwas höher gehängt. Die Einstreu besteht im Gluckenzimmer aus einer weichen Stroh-

Hühner. Im Stützraum aus trockenem Sand. Da einem kleinen Häuschen sind die Küken jederzeit vor Regen und kalten Winden geschützt, jeder Sonnenstrahl aber wird durch das große Fenster aufgefangen, auch können die Tierchen sich so nach Bedarf unter die wärmende Glüde zurückziehen. Des Nachts und bei ungünstiger Witterung ist das Häuschen unter Dach zu bringen.

Augenentzündung der Hühner.

Bei den Hühnern stellt sich während noch junger Wittezung sehr leicht Augenentzündung ein. Gewöhnlich tritt zuerst bei jungen Tieren am unteren Augenlid eine Geblümpe auf, welche dann wieder verschwindet. Nun wird das Auge trüb und von den Tieren meistens geschlossen gehalten. Die Tiere scheinen Schmerzen zu leiden, welche ungünstig auf die Frucht einwirken. Das erkrankte Tier ist von beiden zu isolieren und vor allen Dingen vor Zugluft zu schützen und warm zu halten. Körnerfutter und Grünfutter vermeide man, dagegen gebe man lauwarme Kleie. Die erkrankten Augen werden täglich zweimal mit warmem Kamilltee ausgewaschen. Diese Krankheit ist nicht ansteckend.

Zur Aufzucht junger Gänse.

Bei der Aufzucht junger Gänse herrscht vielfach die Meinung, man müsse die ausgebrütenen Tiere auf einige Zeit der überwundenen Kälte oder Henne wegnehmen und im warmen Zimmer behalten. Sie mag wohl darin begründet sein, daß man die jungen Gänse um jeden Preis vor Erkältung behüten will. Aber man bedenkt nicht, daß man mit dem Selbstfüttern unendlich mehr Mühe hat, daß man viel Zeit verliert, wenn man die Tierchen selbst hilft. Man lasse sie ruhig dem Muttertier, das sie übrigens, wenn man sie ihm vorher weggenommen, später nur schwer wieder annimmt, und achte dabei auf folgendes: An schönen warmen Tagen gönne man den Gänsechen auf dem Hofe eine Stunde, sorge aber dafür, solange die Tiere noch ihre Flauschfedern haben, daß sie nicht mit dem Wasser, noch Tau in Berührung kommen. Im übrigen überlässe man dem führenden Tiere die Sorge um das Wohlbehagen der Jungen. Sobald aber die Gänse die ersten Federn bekommen haben, kann man ihnen ohne Bedenken den Weg zum Wasser freigeben.

Zur Kaninchenzucht.

Jede Zucht soll sie wirtschaftlich sein, hat nach bestimmten Regeln und Gesichtspunkten zu erfolgen. Gleichermaßen gilt natürlich auch von der Kaninchenzucht. Aber gerade hier wird noch vielfach gesündigt, so daß es es wohl nicht verfehlt ist, jetzt zum Beginn der Zuchtpériode auf einige der vornehmsten Regeln für eine gewinnbringende Zucht hinzuweisen. —

Einer Zuchthälfte sollen im Laufe der Zuchtpériode nicht mehr als 3-Würze zugemutet werden. Nach einer 6—7wöchigen Eduzezeit bedarf das Muttertier dann notwendig einige Wochen der Ruhe, soll es nicht vorzeitig geschwächt werden. Mit dem Wiedererwachen der Natur, Ende März, Anfang April, soll der erste Wurf zur Welt kommen.

Einer Hälfte sollen nicht mehr Jungen belassen werden, als sie auch wirtlich imstande ist, aufzuziehen. Rämentlich gespeiche Kaninchenzüchter huldigen dem Grundsatz: Je mehr, desto besser! Das ist aber völlig falsch und rächt sich immer. Nicht nur die Mutter wird dadurch geschwächt, sondern auch die Jungtiere bleiben in der Entwicklung zurück und erhalten niemals vollen Zuchtwert. Hier heißt es, sich befreien auf ein natürliche Maß. 5—7, je nach Körperförderung der Mutter, halten wir für ausreichend. Es kommt doch nicht nur darauf an, eine möglichst große Zahl Jungen zu bestehen, sondern doch vor allem darauf, daß diese fit zu fröhlichen, leistungsfähigen Tieren entwickeln. Das können sie aber nur, wenn sie bei der Mutter ausreichend Nahrung finden und diese nicht mit allzu vielen Geschwistern beladen müssen. Sonst würden alle in der Entwicklung zurückbleiben und manche in den kritischen Zeiten der Entwöhnung und des Haarwechsels eingehen, so daß man am Schluss nur eine geringe Anzahl und dazu Schwächlinge beobachten würde. Hat ein Züchter dann mehrmals solches Versehen begangen, so ist die Lust und vermischt die ganze Kaninchenzucht als unrentabel, wo doch nur er allein die Schuld hat.

Wenn die Jungen auch nicht zu frisch von der Mutter sind, so ist eine Grausamkeit, die kleinen Tierchen schon,

wie es noch vielfach von unverständigen Kaninchenzüchtern geschieht, mit 4 Wochen zu entzögeln. Solche Tiere müssen naturgemäß in der Entwicklung zurückbleiben. Dazu wird dann noch vielfach die noch größere Dummheit gemacht, die Mutter gleich wieder belegen zu lassen. Eine solche Raupe muß ja zum Ruin führen. Der verständige Züchter hält es so: Das Muttertier behält etwa 6 Jungen, die es 6 bis 7 Wochen säugt. Erst nach 2—3wöchiger Ruhepause läßt man die Häschen wieder belegen, so daß von einem Wurf bis zum andern etwa 3 Monate vergehen. In den Wintermonaten ruht die Zucht.

In dieser Weise die Zucht betrieben, wird man bei sonst zweckentsprechender Haltung über Kränklichkeit und Sterblichkeit nicht zu klagen haben und nur Freude an seiner Zucht erleben.

Der Fußboden im Schweinstall.

Ein fester Boden, der feinerlei Flüssigkeit durchläßt, ist aus sanitären Gründen gewiß sehr zu empfehlen. Andererseits haben die meisten derartigen Böden den Nachteil, daß sie kalt und glatt sind. Besonders bei Ferkeln, in deren Stall ein solcher Boden ist, macht man oft die unliebsame Erfahrung, daß die Absatzferkel in den Wintermonaten sehr schlecht gedeihen. Trotz guter Fütterung und warmen Stalles bekommen die Ferkel Durchfall und gehen teils ein, teils verkümmern sie und kommen zu keiner rechten Entwicklung.

Es ist dies eigentlich nicht wunderbar, da man doch weiß, daß beispielsweise ein zementierter Boden im Winter kalt und nass ist, so daß auch starke Einstreu nicht verhindern kann, daß sich die Ferkel erkälten. Besserung kann man u. a. dadurch schaffen, daß man die Hälfte der Zucht mit Brettern verlegt, auf welche die Streu kommt, während die andere Hälfte an der Seite des Futtertroges unbedeckt bleibt. Die Ferkel werden dann auf dem Holzboden warm liegen und vor Erkältung geschützt sein. Die Bretter dürfen nicht direkt auf dem Zementboden aufliegen, sondern auf 2 Zentimeter hohen Unterlagen, so daß zwischen dem Bretterbelag und dem Boden ein Hohlraum bleibt.

Bienenzucht.

Im Frühjahr gibt es da und dort auf den Süuden verschimmelte Waben. Was ist mit ihnen zu machen? Wachs an sich schimmelt ja nicht, denn es ist ein stickstoffreier Körper; aber die noch in den Zellen befindlichen Ryphephenhäutchen nehmen die Stockfeuchtigkeit gerne auf und werden grau. Auch Pollen- und Honigreste, die in den Zellen liegen bleiben, neigen sehr leicht zum Schimmeln. Durch Hitze könnte man sehr leicht die Schimmelpilze töten, aber Wachs läßt sich nicht bis zu solcher Temperatur erhöhen, es würde schmelzen. Hier muß die Sonne aushelfen. Die grau gewordenen Waben werden der Sonnenbestrahlung ausgesetzt. Bald darauf lassen sich die Sporen sehr leicht verstäuben und abschütten. Die Wabe wandert dann in lauwarmes Wasserbad, wird längere Zeit geschwängert und dann wieder getrocknet. So ist der Schaden zum größten Teile behoben.

Manche Imker haben die Gewohnheit, schon im Frühjahr die Drohnenbrut zu töpfen in der Absicht, die unmilie Fresser rechtzeitig zu entfernen. Das ist eine verkehrte Abschauung. Wenn die Drohnengallen erst gedestellt sind, dann haben die Drohnen die meisten Arbeiter schon abfortiert zur Pflege und zur Bereitung des Futterbreies. Sie haben sich bereits voll gefressen. Da hat das Köpfen keinen Wert mehr. Hängen wir dann doch die übermäßig große Zahl im wohl beachtigten Drohnenfallen weg! Das beste aber wäre, den Bienen durch Darreichung von ganzen künstlichen Mittewänden überhaupt recht wenig Gelegenheit zur Ansiedlung von Drohnenköpfen zu geben.

Marktpreise in Bauhen am 19. März nach amtlicher Feststellung. Weizen 1555, Roggen 1415, Gerste 1365, Hafer 1365 Mark, verkehrsfrei — Mark, Raps — bis — pr. 1000 Kilo, Kartoffeln, 100 Kilo 68—70 Mark, 1 Kilo 0,90 Pr. (Meinh.), Heu, Stroh, 65—70 Mark, Stroh, Maschinenbr., gepreßt 30 bis 34 Mark, do. Flegefibr. 55—65 Mark für 100 Kilo, Butter, Land- und Molkereibutter, 1 Kilo 38,72 Mark, Eier, frische —, — Mark, Weizenmehl, durchgem. Landweizenmehl (nach gechl. Vorlchr.) 255,20 Mark, do. Roggennmehl 221,55 Mark für 100 Kilogr.